

Grundlagen des Geldes

Von
Walter Huppert



Duncker & Humblot *reprints*

Grundlagen des Geldes

W A L T E R H U P P E R T

GRUNDLAGEN
DES GELDES



MÜNCHEN UND LEIPZIG 1938
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT

A l l e R e c h t e v o r b e h a l t e n

**Copyright 1938 by Duncker & Humblot
München und Leipzig
Printed in Germany**



Pfersche Hofbuchdruckeret Stephan Geibel & Co., Altenburg, Thür.

Der Verfasser studierte Rechtswissenschaften (Dr. jur., Gerichtsassessor) und Wirtschaftswissenschaften (Dr. rer. pol.). Es folgten verschiedene Arbeiten, von denen aus dem Gebiete der Geldtheorie genannt seien:

Geldwirtschaft, München und Leipzig 1934

Geldentstehung, Berlin 1935,

Neutralität des Geldes,

„Finanzarchiv“, Band 4, Heft 3, Tübingen 1936.

Sie können als Vorstudien und Ergänzungen zu der vorliegenden Arbeit angesehen werden.

Im Beruf war der Verfasser im Vorstand einer Brauerei tätig.

Jetzt wirkt er im Vorstand einer Kammgarnspinnerei.

INHALT

	Seite
Einleitung	9
I. Überblick	15
II. Das Geld als Tauschmittel	18
1. Die Aufgaben des Geldes	18
2. Vom Naturaltausch zum Geldtausch	19
a) Wertmaße beim Naturaltausch.	19
A. Warengruppenmaßstab.	20
B. Wareneinheitsmaßstab	20
C. Wertziffernmaßstab	20
b) Die Werteinheit als Tauschgut.	21
A. Stundung einer Naturalleistung	23
B. Verwertung einer Naturalforderung	23
C. Unbestimmte Naturalforderung	23
D. Die Forderung auf Werteinheiten (Forderungsgeld)	24
E. Werteinheiten als Geldzeichen (Bargeld)	25
III. Die Wirkungsbedingungen des Geldes	27
1. Die Wirkungsvoraussetzungen des Geldes	27
2. Die Wirkungserfordernisse des Geldes	27
3. Die Wirkungsweise des Geldes	28
4. Die Wirkungsbeschränkung des Geldes	30
IV. Die Warenbindung des Geldes	30
1. Die Art der Warenbindung	30
2. Die Tragweite der Warenbindung	31
3. Die Durchführung der Warenbindung.	35

	Seite
V. Die Entstehung von Geld	36
1. Die Formen der Geldentstehung	37
a) Forderungsgeld	37
A. Zahlung durch Forderungsabtretung	37
B. Zahlung durch Forderungsbegründung	38
C. Geldentstehung beim Forderungsgeld	38
b) Bargeld	39
A. Die Formen der Geldausgabe	39
B. Die Regelung der Geldausgabe	40
2. Die Begründung der Geldeigenschaft	41
3. Die Begrenzung der Geldentstehung	43
a) Bargeld	43
b) Forderungsgeld	44
VI. Die Wirkungsspanne des Geldes	45
1. Die kreditäre Natur des Geldes	45
2. Umfang und Veränderungen der Wirkungsspanne	47
3. Die Ausfüllung der Wirkungsspanne	49
VII. Statische und dynamische Geldauffassung	52
1. Gelddeckung	53
a) Warendeckung	53
b) Wechseldeckung	54
2. Geldmenge	57

Einleitung

Die Geldtheorie hat in den letzten Jahren mancherlei beträchtliche Fortschritte gemacht, wirkt aber nach wie vor wenig einheitlich und übersichtlich. Es fehlt eine übereinstimmende Grundlage. Sie müßte durch eine klare und geschlossene reine Theorie des Geldes geschaffen werden. Man begnügt sich aber im allgemeinen damit, das Geld als gegebene wirtschaftliche Größe anzusehen. Keynes („Vom Gelde“, S. 3) nennt das Geld das „Ding“, welches der Rechnungseinheit entspreche und vom Staat zum Geld bestimmt sei (S. 4). Dieses Geld führt Keynes als fertige, absolute Größe in den Wirtschaftszusammenhang ein und erörtert seine Bedeutung für die Preisbildung. Solches Vorgehen muß aber zu fragwürdigen Ergebnissen führen. Das Geld ist weder eine bekannte Größe, noch kann seine Stellung unter den wirtschaftlichen Gütern als selbstverständlich behandelt werden. Der Ausgangspunkt einer reinen Theorie des Geldes muß deshalb weiter zurückverlegt werden.

Für die vorliegende Studie wird nicht das Geld, sondern der Tausch zum Ausgangspunkt gemacht. Es wird lediglich angenommen, daß die maßgebliche Aufgabe des Geldes darin liege, Tauschmittel zu sein. So wird das Geld aus dem Zusammenhang

der Tauschvorgänge gesehen und auf den Tauschzweck ausgerichtet. Der Tauschzusammenhang bestimmt das Geld; in ihm allein wirkt es und hat es Bedeutung.

Aus der Aufgabe des Geldes als Tauschmittel wird aber nicht ohne weiteres gefolgert, es könne oder müsse nun Geld für alle erwünschten Tauschzwecke geschaffen werden. Lukas („Die Aufgaben des Geldes“) glaubt durch eine richtige Versorgung der Wirtschaft mit Geld ihre Vollbeschäftigung erreichen zu können (S. 17 u. 558ff.). Die Eignung des Geldes, als Tauschmittel zu dienen, rechtfertigt aber noch nicht die wirtschaftspolitische Absicht, mit dem Geld auch Tauschakte hervorzurufen. Die vorliegende Arbeit bemüht sich um die Klarstellung, wieweit sich beides ermöglichen und vereinbaren läßt. Maßgeblich dafür ist allein die Natur des Geldes und sein Wirken im Tauschzusammenhang.

Für die Möglichkeit, das Geld zur Förderung der Tauschumsätze einzusetzen, muß man zwischen Geldpolitik und Kreditpolitik unterscheiden. Geldpolitik wirkt dadurch, daß sie neue Zahlungsmittel in Umlauf bringt und bestehende Zahlungsmittel aus dem Umlauf zieht. Kreditpolitik dagegen befaßt sich mit der Übertragung umlaufender Zahlungsmittel im Kreditwege, gehört also nicht mehr zur Geldtheorie. Nun pflegen aber auch neue Zahlungsmittel im Kreditwege ausgegeben zu werden. Außerdem stellt das Bankgeld selbst eine Forderung, also Kredit, dar. Deshalb hält es schwer, das Geldmoment vom Kreditmoment zu trennen. Leider vermißt man häufig diese nötige Unterscheidung. Das gilt vor allem für die Frage der „Kreditschöpfung“ der Banken.

Hierbei macht sich auch eine andere unbefriedigende Auffassung der herrschenden Theorie bemerkbar: Das Bankgeld (Bankguthaben als Zahlungsmittel) gehört zu der Zahlungsmittelart des Forderungsgeldes (Buchgeld, Giralgeld). Dieses wird auch heute noch vielfach als eine Geldform angesehen, die vom Bargeld abhängig und dadurch Geld zweiten Ranges ist. Mises („Die Stellung des Geldes im Kreise der wirtschaftlichen Güter“ in „Die Wirtschaftstheorie der Gegenwart“, Bd. II, S. 309ff.) bezeichnet das Forderungsgeld als „Geldsurrogat“; das Geld werde dabei „durch jederzeit fällige sichere Geldforderungen vertreten“. Auch Keynes (S. 5) sieht im Bankgeld nur das Anerkenntnis einer privaten Schuld und im Banknotengeld (Staatsgeld) eine Schuld des Staates, obwohl er anschließend doch zu der Meinung neigt, wenigstens das Banknotengeld „sollte nicht mehr als eine Schuld angesehen werden“. Klarer und richtiger scheint da schon Reisch („Vom Geld-, Kredit- und Notenbankwesen“ in „Die Wirtschaftstheorie der Gegenwart“, Bd. II, S. 327) zu sehen, der die Banknote nicht als Forderung, sondern als Wertbestätigung auffaßt, welche die Notenbank ausgestellt hat. Die vorliegende Arbeit geht noch darüber hinaus. Sie hält jede Art von Forderungsgeld für selbständig und gleichwertig gegenüber dem Bargeld. Dem Forderungscharakter läßt sie nur die Bedeutung, daß er zu einer Einlösung in andere Zahlungsmittel (Bargeld) führen kann, daß aber in solcher Einlösungsmöglichkeit nur die Grenze, nicht das Wesen des Forderungsgeldes liegt.

Deshalb scheint es auch schief gesehen zu sein, wenn im Mittelpunkt der zahlreichen Erörterungen über die „Kreditschöpfung“